



Insertionspreis: Seite 60 Pf. (General-Anzeige) 75 Pf. Wohnungs-Anzeige 10 Pf. ...  
Druck und Verlag: Rudolf Morke in Berlin.

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags ein-  
mal. Preis: 60 Pf. ...  
Verleger: Rudolf Morke in Berlin.

# Berliner Tageblatt

Nr. 54  
45. Jahrgang  
und Handels-Zeitung  
Sonntag  
30. Januar 1916

## Erfolge eines deutschen U-Bootes im Mittelmeer.

Berlin, 29. Januar. (Mitteil.)  
Eines unserer Unterseeboote hat am 18. Januar  
den englischen armerierten Transportdampfer  
"Marere" im Mittelmeer und am 23. Januar einen  
englischen Truppentransportdampfer im  
Golf von Saloniki vernichtet.  
Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, hielt das Untersee-  
boot 150 Seemeilen östlich von Malta einen Dampfer an,  
der die holländische Flagge führte und am Bug den  
Namen "Melanie" trug. Der Dampfer stoppte, machte

Signal „Sabe Halt gemacht“ und schickte ein Boot. Als  
sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffs-  
papiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter hollän-  
discher Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinen-  
gewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte, das  
Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch  
schnelles Tauchen, sich dem völlerrechtswidrigen Angriffe  
zu entziehen.  
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Politische Wochenschau.

Das Kapitel Montenegro. — Sein Zusammenhang mit  
dem Kampf ums Mittelmeer. — Das Eindringen der  
Engländer. — Frankreichs große Stunde. — Die Ver-  
blendung des Volkes. — In englischem Solde. — Innerer  
Zwiespalt. — Bulgarien erfasst den Augenblick. — Das  
Mittelmeer den Mittelmeerländern.  
Von [Nachdruck verboten.]  
Paul Harms.

Das Kapitel dieses Weltkrieges, das die Heberbüchse  
Montenegro trägt, scheint zu Ende zu sein. Zwar die  
Rolle, die der ehemalige Landesherzog darin gespielt hat, ist noch  
nicht einwandfrei aufgeklärt; sie ist aber auch nebensächlich, ge-  
messen am tatsächlichen militärischen Ergebnis. Montenegro ist,  
wie Serbien vor ihm und noch früher Belgien, aus der Reihe  
der gegen uns vorkämpfenden Staaten ausgeschieden, es ist ge-  
willig oder gezwungen, ist ein Stück weiter gekommen.  
Es kommt nun darauf an, das erledigte Kapitel im zu-  
gehörigen Zusammenhang zu sehen. Als ein Teil des Balkan-  
feldzuges hat es sich abgepielt, aber über diesen Rahmen greift  
es doch, mit Vor- und Nachgeschichte, beträchtlich hinaus.  
Montenegro war von altersher, was Serbien erst in den  
letzten Jahren geworden ist, ein russischer Schutzstaat. Es  
konnte als das am weitesten ins Mittelmeer vorgeschobene Vor-  
werk der zaristischen Macht gelten. Montenegro war aber auch,  
durch verhandelsmäßige Beziehungen der Berchtesgauer, eine  
Zweigstelle italienischer Mittelmeerpolitik geworden, ein wich-  
tiger Knotenpunkt also, wo oftmals geräucherte Streitigkeiten der  
italienischen Begehrlichkeit und westwärts gerichtete des russi-  
schen Zarenwahn einander begegneten und sich, vorläufig,  
zu gemeinsamer Schädigung Oesterreich-Ungarns und seines  
Verbündeten die Hand reichten. Wenn dieser Knotenpunkt nun-  
mehr ist in unserer Verbündeten Hand ist, so kann das nicht  
ohne Rückwirkung bleiben auf den ganzen großen Abschnitt des  
Weltkrieges, der hier schon vor Monaten einmal als der „Kampf  
ums Mittelmeer“ gekennzeichnet worden ist.

Das Mittelmeer, einst die große Verkehrsstraße, die  
Hauptverkehrsader des Mittelalters, war seit zu einem ge-  
schlossenen Binnenmeer geworden, seit der Weltverkehr infolge  
der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und des neuen  
Seehafens Amerika, auf den Atlantischen Ozean hinüber-  
gewandert war. So günstig, wie einst Rom im Mittelmeer-  
der alten Verkehrsstraße, lag die britische Insel jetzt gleichsam  
vor dem Haustor der alten Welt, von wo der Verkehrsstrom  
zur neuen hinüber und herüber flutete. England, die  
Schwächeren rücksichtslos verengeltend, den Zwist der Star-  
keren Flug ausnützend, verstand es denn auch, sich zum Herrn  
des neuen Verkehrsweges zu machen. Das neue Kolonial-  
am westlichen Ausgang der Straße, daß die Vereinigten Staaten  
von Amerika sich selbständig machten, hat der gemeinam ge-  
übten Beherrschung des Weltverkehrs im ganzen keinen Ein-  
trag getan. Gelegentliche Zwistigkeiten geschäftlicher Natur,  
wie sie während der napoleonischen Kriege und während des  
amerikanischen Bürgerkrieges zwischen Tochterland und Mutter-  
land ausbrachen, haben es nicht verhindert, daß der englisch-  
amerikanische Teil der Bevölkerung in diesem Weltkriege die  
Sache Englands und seiner Verbündeten zu seiner Sache ge-  
macht hat.

Mit dem ihm innenwohnenden Gefühl für Machtbesitz, nur  
um der Macht willen, hatte sich England schon zu Beginn des  
achtzehnten Jahrhunderts auch am Eingang zum stillen  
Binnenmeer des Mittelmeeres schloß gemacht, indem es den  
Spaniern, den geborenen Türhürern, den Türschiffen Gibraltar  
aus den Händen nahm, um ihn nie wieder zurückzugeben.  
Die napoleonischen Kriege benutzte England dazu, ins Mittel-  
meer selbst einzudringen und sich auf dem von Natur und Ge-  
schichte italienischen Malta anzufesteln. Für die Erschließung  
des Mittelmeeres dagegen tat es in anderthalb Jahrhunderten  
nichts. Das überließ es den Franzosen, die durch den Bau des  
Suezkanals die alte Verkehrsstraße dem Weltverkehr wieder  
einfügten.

Indem Napoleon III., der oft verkannte, das große  
Welt Ferdinand Vespeß mit all seinem Einfluß förderte, bewies  
er, wie sehr neben dem phantastischen Plänenmacher doch auch  
das Zeug zum Realpolitiker in ihm lag. Auf dem Atlantischen  
Ozean war Frankreichs Herrschaft ausgeübt. Aus seinem  
zukunftsreichen Welt in Nordamerika war es, in Seebefrei-  
gungskriege, von den Engländern hinausgeworfen worden, der  
Sturz des ersten Napoleon hatte es, als überliche Weltmacht,  
endgültig auf die zweite Stufe hinaufgedrückt. Aber Frankreich  
hatte das Glück, nicht nur an den Atlantischen Ozean zu gren-  
zen, es konnte, wenn es wollte, auch Mittelmeer Macht werden.

Wien, 29. Januar.  
Russischer Kriegsschauplatz.  
Die Brückenbesatzung nordwestlich von Uscieffo am  
Anstiege wurde heute früh heftig angegriffen. Die  
tapfere Besatzung schlug den Feind zurück; das Dorf selbst  
ist mit russischen Leichen bedeckt. Ueber der Strypa-  
front erschien gestern ein feindliches Flugzeug-  
geschwader. Von den elf russischen Flugzeugen wurden  
zwei durch Artillerievolltreffer vernichtet, drei zur  
Kollisionsung hinter den feindlichen Linien gezwungen.  
Bei Vereckham am Strj schlugen unsere Feldwachen Vor-  
hölle härterer russischer Aufklärungsabteilungen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.  
Keine besonderen Ereignisse.

Südbösischer Kriegsschauplatz.  
Unsere Truppen haben Alessio und den Udrisalen  
San Giovanni Medrabsicht. Es wurden viele  
Tote erbeutet.  
In Montenegro ist die Lage unübersichtlich.  
Auf verschiedenen Orten des Landes kommt die  
Wiedung, daß die Bevölkerung unseren einrückenden Trup-  
pen einen sehrlichen Empfang bereitet hat. In Waffen  
wurden bis jetzt, die Zivilisten-Beute mit eingerechnet, bei  
den Hauptmammellen eingebracht: 314 Geschütze,  
über 50 000 Gewehre und 50 Maschinen-  
gewehre. Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen.  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

### Ruhe in Montenegro.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)  
A. u. f. Kriegsviertelquartier, 29. Januar.  
In Nordmontenegro wohnen besonders national gefinn-  
te Montenegriner. Als die k. u. l. Truppen hier in Goranjo ein-  
zogen, empfing diese überaus national gefinn-  
te einmarschierenden Soldaten mit Fahnen und feierlichem Glocken-  
geläute. Die Wogen mit dem Ortsvorsteher und Deputationen der  
Ortsbewohner begrüßten die Truppen. Im ganzen ist alles ruhig,  
die Bevölkerung höchst zuvorkommend und freundlich. Die Waffen-  
ruhe schreitet unaufgehaltet glänzend fort. Die Zählung verurteilt  
bedeutende Arbeit. Bis heute wurden gezählt 314 Geschütze,  
50 000 Gewehre, 50 Maschinengewehre. Die Zählung ist  
jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Zivilistenbeute ist bei den Geschützen  
eingerechnet. (Siehe Seite 2.)

### Neue deutschfeindliche Kundgebungen in Lausanne.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)  
X Zürich, 29. Januar.  
Die Kundgebungen der Lausaner Bevölkerung  
haben in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend wieder begonnen  
und bis 1 Uhr morgens gedauert. Besonders halbwohlfühlige Burgen  
roteten sich zusammen, um vor dem Privathaus des deutschen  
Konkuls Spettakel zu machen. Besser als die Polizei und die In-  
fanterie wirkte die Feuerwehre mit kalten Wasserstrahlen, um die  
erschütterten Gemüter bald abzuschüpfen. Um 1 Uhr war Ruhe eingetreten.  
Der junge Mann namens Hunziker, der die deutsche Fahne her-  
untergerissen hat, hat von Frankreich aus durch eine Postkarte  
seinen Freunden mitgeteilt, daß er dort die Ehren für seine  
Gedanken erinerten will. In Lausanne wurde vor-  
geschlagen, aus Freiwilligen ein Polizeikorps zu gründen,  
das die vorhandenen Mannschaften beim Schutz der Ordnung unter-  
stützen soll.

### Die englischen Getreidekäufe in Rumänien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)  
X Haag, 29. Januar.  
Im Unterhaus fragte der Abgeordnete King, ob die britische  
Regierung Getreide in Rumänien gekauft und welche Ab-  
sichten mit dieser Erwerbung verbunden seien. Lord Robert Cecil  
antwortete. Die Regierung schloß Verträge über den Ankauf gewisser  
Wengen rumänischer Getreides. Die Lieferungen werden über mehrere  
Monate verteilt. Das Getreide wird in Rumänien zu unserer  
Verfügung gehalten und soll nach dem Krieg aus-  
geführt werden, sobald dies die Umstände erlauben.

### Der vertrauensvolle Lloyd George.

Ein Interview mit einem italienischen Journalisten.  
(Telegramm unseres Korrespondenten.)  
X Haag, 29. Januar.  
Die heutige Sonnabendausgabe des „Secolo“ bringt ein In-  
terview mit Lloyd George, dessen Wortlaut gleichzeitig von Reuters  
verbreitet wird. Lloyd George sagte: „Ich bin voll Vertrauen.  
Dieses Vertrauen gründet sich zunächst auf die Tatsache, daß die Bundes-  
genossen jetzt endlich miteinander beraten. Sie machten alle zu-  
sammen um me Fehler und handelten immer unabhängig vonein-  
ander. Jetzt aber findet ein fortwährender Gedanken- und  
Tatsachen- und Bundesgenossen statt. Alle wichtigen Beschlüsse werden  
nach gemeinschaftlicher Überlegung getroffen. Außerdem sind wir  
stärker und werden stets stärker bleiben, nicht allein, weil wir ver-  
einigt sind, sondern auch, weil wir tatsächlich immer mehr Mili-  
tation haben werden, was einen besonderen Grund mei-  
nes Vertrauens bildet. Im kommenden Frühjahr  
werden wir einen ungeheuren Munitionsvorrat  
haben, fast erhe wohl auch mehr als unsere  
Feinde. Unsere Heberlegenheit an Männern und  
Material liegt außer Zweifel, und ich denke, daß der Krieg jetzt  
erst für uns beginnt. Wir haben gegenwärtig drei Millionen  
unter den Waffen, im Frühjahr werden wir noch eine Million mehr  
haben. Sie haben unsere Soldaten gesehen, sie sind kräftig, geschäft  
und gut ausgebildet. Was unsere Offiziere betrifft, so haben wir  
Studenten der Universitäten, die brauchen nicht lange zu lernen.  
Nichtlich sind das keine Berufsoffiziere, aber Berufsoffiziere sind,  
höchstens ich, überall viel verloren gegangen. Deutschland kann in dieser  
Beziehung auch nicht besser dran sein. Die wirtschaftlichen und  
finanziellen Zustände werden mit jedem Tage schlimmer, und  
dies ist die dritte Tatsache, auf die ich mein Vertrauen stütze. Deutsch-  
land kann immer noch Waren einführen, aber nicht in dem Maße, um  
in die Lage versetzt zu werden, lange erfolgreich auszuhalten. Die  
Korree wird diesen Mangel in Deutschland zuleist fühlen, aber auch  
die wird ihn fühlen. Der Redakteur fragte, ob Gefahr bestehe, daß der  
Krieg in militärischer Beziehung auf einen toten Punkt ge-  
lange. Lloyd George erklärte, das könne nicht das Ende sein, das Ende  
der Sie der Bundesgenossen. Die westliche Front  
des Feindes müsse durchbrechen, man müsse die Luft finden,  
denn nur zum Meer gelangte. Es könne freilich lange dauern, aber  
man müsse endlich das Krachen hören. Der Druck auf den Feind  
nehme zu. Wohl habe er seine Front ausbreiten können, aber diese  
werde militärisch schwächer, der Gebroßelungsprozess mache Fortschritte  
und werde das Material und die Hilfsmittel des Feindes immer mehr  
verzehren.“